Umschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **52 (1958)**

Heft 18

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

allein, ohne Rita! Das Kind war nicht oben gewesen. Niemand hatte es gesehen.

Jetzt fing die Mutter an zu weinen und zu jammern. Sie rief: «O wenn nur mein Mann da wäre! Wer hilft uns, Rita zu suchen?»

Die Frau des Bergführers sagte: «Alle Männer sind noch oben beim Heuen, aber ich will die Frauen und Kinder bitten, beim Suchen zu helfen. — Bald liefen mehrere Frauen und Kinder nach allen Seiten hin, um Rita zu suchen. Die Mutter wollte auch suchen. Sie nahm Ella bei der Hand und ging mit ihr den Weg hinauf, so schnell sie konnte. Aber die Mutter hatte nur wenig Kraft; sie konnte plötzlich nicht mehr weiter. Fräulein Hohlweg, die ihr nachgegangen war, führte sie in die Wohnung zurück. Todmüde saß nun die Mutter auf der Bank. Ella saß weinend neben ihr. Fräulein Hohlweg stand neben ihnen und weinte auch.

(Fortsetzung folgt)

Umschau

In Genf war eine Atomkonferenz. Es war eine Besprechung über die friedliche Verwertung der Atomkraft. Hochgelehrte Wissenschafter aus aller Welt waren da. Sogar die zwei bösesten Gegner, die Vertreter Rußlands und Amerikas, reichten einander die Hand zur friedlichen Zusammenarbeit.

Mit den Atombomben-Versuchen soll aufgehört werden. Die Russen haben dazu die Anregung gegeben. Nur will Amerika seine Versuchsreihe zuerst noch abschließen. Es traut eben den bloßen Versprechungen der Russen nicht.

Die roten Herrscher in Moskau fühlen sich nicht so sicher, wie sie der Welt vortheatern. Darum und um abzulenken, sorgen sie immer für neue Spannungen in der Welt.

Im Nahen Osten wollte man sich einigen zum friedlichen Nebeneinanderleben der arabischen Staaten. Aber da ist Nasser, dem das nicht paßt. Er will eine Vereinigung der arabischen Staaten unter seiner Führung. Aber weil lange nicht alle arabischen Völker ihm untertan sein wollen, sucht er sein Ziel zu erreichen mit Drohungen und Anstiftungen zu Untaten.

Eine neue Gefahr besteht im Fernen Osten. Rotchina bedroht Formosa, wo sich das nationalchinesische Heerlager befindet, mit Krieg. Formosa hat aber einen Freund, die USA, welcher ihm Hilfe bei einem Überfall versprochen hat. Es nimmt die freie Welt wunder, wie der Konflikt mit Rotchina gelöst werden kann.

General de Gaulle, der französische Ministerpräsident, war 14 Tage auf Reisen in den französischen Kolonien Afrikas. Er wurde nicht überall herzlich empfangen und muß immer mehr einsehen, daß die alte Zeit der Kolonialherrschaft vorüber ist. Darum versprach er den Völkern vermehrte Freiheit und alsgemach Gewährung der vollen Unabhängigkeit.

Viel Sorgen bereiten der französischen Regierung die Hartnäckigkeit der algerischen Rebellen mit Sabotage und Mord. In Frankreich haben sie große Öllager in Brand gesteckt.

Die roten Herren in Ostdeutschland nehmen es sehr ernst mit den marxistischen Lehren und unterdrücken jede freie Meinungsäußerung. Darum flüchten monatlich immer noch Tausende nach Westdeutschland, in letzter Zeit besonders auch Ärzte und andere Wissenschafter. Dort warten sie mit leiser Hoffnung auf eine mögliche Umwälzung in naher oder ferner Zeit.

Es ist ein Glück, daß der Wohlstand in Westdeutschland die Unterbringung der Flüchtlinge nicht so schwer macht wie in Griechenland, Israel und andern Ländern.

In den kommunistischen Zeitungen wird gegen eine Atomwaffen-Rüstung der Schweiz protestiert. Das verrät, daß die Roten unser Land möglichst wehrlos haben möchten, um es desto leichter erobern zu können. (Im übrigen hat die Schweiz die Atomwaffenausrüstung noch gar nicht beschlossen. Das Volk hat hiezu auch noch etwas zu sagen. Red.)

Der Überfall auf die ungarische Botschaft in Bern durch zwei ungarische Flüchtlinge zeigt wieder einmal klar den Abgrund zwischen zwei Welten, der freien und der des grausamen Terrors. Freilich war es peinlich, daß so etwas in der Schweiz passierte, aber andererseits muß man begeifen, daß es sich um eine verzweifelte Tat der Unterdrückten handelt.

Ibalt

Die Speisekarte als Mörder

«Die meisten Selbstmorde werden mit der Speisekarte verübt.» Das behauptete der amerikanische Arzt Dr. Cornel Wyß. Was meint er damit? Mit einer Speisekarte, mit einem Stück Papier also, kann man sich doch nicht töten!

Er meint es so: Die Speisekarte ist eine arge Verführerin. Mit ihren Leckerbissen verlockt sie die Leute, wenn sie das Geld dazu haben, zu viel und zu vielerlei zu essen, über den Hunger hinaus. Sie essen

mehr, als dem Magen gut tut. Sie essen mehr als sie brauchen. Sie werden zu fett. Magen und Darm und Nieren und Leber werden langsam krank. Die Vielesser und Zuvielerleiesser sterben zu früh. Sie sind selber schuld. In diesem Sinne sind sie Selbstmörder. Aber ohne daß sie es wissen. Darum ist der Ausdruck «Selbstmord» überspitzt, übertrieben. Die Leute wollen sich ja nicht töten. Dr. Wyß sagt nur so, um uns so recht deutlich zu warnen vor der verführerischen Speisekarte.

Dr. Wyß meint, einfache, gesunde Kost in vernünftigen Portionen sei das Beste für ein langes, gesundes Leben. Er denkt an Brot und Milch, Früchte und Gemüse und wenig Fleisch. Gegen eine festliche Mahlzeit hat er nichts, aber man soll nicht alle Tage Magenfeste feiern.

Cäsar Flaischlen sagte es so:

«Gäben wir die Hälfte dessen,
was wir krank uns machend essen,
denen, die aus Mangel *) krank,
würden wir und sie gesunden
und uns für die guten Stunden
gegenseitig sagen Dank!»

*) Hunger

Vexierbild

Die beiden Männer warten auf ihre Frauen. Wo sind sie?
Keine Lösungen einsenden.

Für scharfe Denker

Einstellige Zahlen (1, 2, 3 bis 9) haben eine Ziffer; zweistellige Zahlen (10, 11, 12 bis 99) haben zwei Ziffern; dreistellige Zahlen (100, 101, 102 bis 999) haben drei Ziffern usw. Ist das klar? Also denn:

1. Frage: Ein Buch hat 223 Seiten. Wie viele Ziffern braucht der Setzer in der Druckerei, um die Seiten zu numerieren?

2. Frage: Für die Seitenzahlen eines andern Buches hat der Setzer 864 Ziffern gebraucht. Wie viele Seiten hat das Buch?

Denkfaule brauchen nicht mitzumachen, sie können unterdessen Fliegen fangen. — Lösungen bis 15. Oktober 1958 an die Rätseltante Frau B. Gfeller-Soom, Laubeggstraße 191, Bern.

AUS DER WELT DER GEHÖRLOSEN

Ansprache am Schweiz. Gehörlosentag

Liebe Gehörlose und Gäste!

Am diesjährigen Schweizerischen Gehörlosentag habe ich die Ehre, den SVfT zu vertreten und Ihnen die Grüße seines Präsidenten, Herrrn Dr. Pfarrer Knittel, zu überbringen. Er befindet sich in den Ferien, läßt seine Abwesenheit entschuldigen und wünscht Euch allen eine frohe Tagung.

Der SVfT begrüßt die enge Zusammenarbeit mit dem SGB. Ihm ist es ein erstes Anliegen, zu helfen und zu sorgen. Aus allen stummen Kindern will er brauchbare Gehörlose formen. Darum unterstützt er u. a. die Bestrebungen der Taubstummenlehrerausbildung, fördert die Gewerbeschule für Gehörlose und veranstaltet Wochenende und Fortbildungskurse.

Wenn ich in diesem Augenblick die große Schar Gehörloser überblicke, so bin ich stolz auf Euch. Ihr seid alle wertvolle Glieder der menschlichen Gesellschaft geworden. Ihr sorgt nicht nur selber für den Leib, sondern pflegt daneben auch den Verstand. Und gerade dies macht selbständig. Neben Körper und Verstand hat der Mensch aber auch noch ein Gemüt. Er ist froh und traurig. Er freut sich am Schönen und Guten und ärgert sich am Bösen. Das Gemüt zu pflegen ist besonders bei Tauben keine Leichtigkeit. Gerade in dieser Beziehung scheinen mir nun die Gehörlosentage eine sehr wichtige Aufgabe zu erfüllen. Nach harten Stunden des Alltags könnt Ihr Euch hier entspannen und gemütlich sein, gegenseitig Neues erzählen, neue Menschen kennen lernen und das Wissen erweitern.

In St. Gallen erhält Euer Gemüt tatsächlich reiche Nahrung. Man erwartet von dieser Stadt aber auch gar nichts anderes, liegt sie doch zwischen dem Rosenberg und dem Freudenberg. Und Rosen und Freude schenken, bereichert immer das Gemüt. Gestern nachmittag habt Ihr die Sehenswürdigkeiten der Stadt bewundert, und der Abend hat Euch mit den beiden Spielen «Dornrös-